

Volksstimme

Redaktion:
Galle a. S., Str. Brauhausstraße 17
Fernsprecher 6802

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)
für den Regierungsbezirk Merseburg
Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag und Expedition:
Galle a. S., Str. Ulrichstraße 27
Fernsprecher 5107

Nr. 101 Preis: 15 Pf. Halle, Freitag, den 22. August 1919 3. Jahrgang

Oberschlesiens Leid.

Durch Schaden wird man flug, sagt ein Sprichwort. Das das nicht immer der Fall ist, beweisen die gegenwärtigen Vorgänge in Oberschlesien. Nach glaubwürdigen Meldungen soll die Entente beschloßen haben, die Besetzung Oberschlesiens zu beschleunigen. Das Entente-militär wird dann schon dafür „sorgen“, daß gearbeitet wird und wird Streiks wie im übrigen besetzten Gebiet mit eiserner Faust unterdrücken.

Den Schaden davon hat Deutschland, dem die Erlangung obererschlesischer Kohle immer schwerer gemacht wird. Unabhängige und Kommunisten, welche zu den Streiks in Oberschlesien beigetragen haben, haben also nur das Wert der Entente verrichtet und nur Deutschland geschädigt. Die obererschlesischen Arbeiter gehen nun bei dieser Tat mit Sicherheit nichts. Aber schließlich darf man sich darüber nicht wundern. Die Unabhängigen legen damit nur die Politik fort, die sie in allen Kriegs- und Friedensfragen getrieben haben; planmäßige Schädigung der deutschen Interessen und Liebesdienste für den ausländischen Imperialisismus.

Auf den ersten Augenblick erschienen die Vorgänge in Oberschlesien als eine innerdeutsche Angelegenheit, aber nur allzu rasch haben sie ihr internationales Gesicht gezeigt. Die deutsch-polnischen Verhandlungen, die in Berlin unter günstigen Vorzeichen begonnen worden waren, wurden am Mittwoch verlegt, weil die Polen erklärten, nicht weiter handeln zu können, solange auf ihre Bitte hin die Entente die Besetzung Oberschlesiens zu beschleunigen gedenkt.

Die Besetzung Oberschlesiens durch Ententetruppen ist bisher noch nicht erfolgt, weil der Friedensvertrag zwar schon von Deutschland ratifiziert, mangels ausreichender Ratifikationen von der anderen Seite aber noch nicht in Kraft getreten ist. Nach diesem Vertrag haben sofort nach jedem Inkrafttreten, längstens binnen 14 Tagen, die deutschen Truppen und die deutschen Beamten Oberschlesien zu verlassen. Innerhalb der gleichen Frist sind laut Friedensvertrag auch alle in dem Bezirk etwa

bestehenden Arbeiterräte aufzulösen, und ihre geistreichen Mitglieder haben ebenfalls das Land zu verlassen. Dieses wird dann unter die Oberhoheit einer amerikanisch-englisch-französisch-italienischen Kommission gestellt und von Ententetruppen besetzt. Hierauf erfolgt frühestens nach sechs Monaten, spätestens nach 18 Monaten die gemeindefreie Volksabstimmung und auf Grund ihrer die neue Grenzbestimmung durch die Entente.

Der Friedensvertrag bestimmt ferner in seinem Artikel 88: Die polnische und die deutsche Regierung verpflichten sich, jede zu ihrem Teile, auf seiner Stelle dieses Gebietes irgendwelche Freiheiten zu veranlassen, auch fernerlich Ausnahmemaßregeln für etwaige politische Bandlungen zu treffen, die in Oberschlesien... bis zur Errichtung der endgültigen Regierungsform dieses Landes vorzunehmen.

Angesichts dieser durch den Vertrag geschaffenen Lage konnte die deutsche Regierung in Oberschlesien nur zweierlei Interesse haben. Etwas einmal mußte sie eine möglichst ungehinderte Weiterentwicklung der Produktion wünschen, um den gewaltigen Kohlenhunger Deutschlands und seiner Volksgänger zu befriedigen, zweitens mußte sie darauf bedacht sein, die Stimmung der Bevölkerung bei der bevorstehenden Volksabstimmung für Deutschland möglichst günstig zu gestalten. Niemand wird darum an

dem guten Willen Deutschlands

zweifeln können, Ruhe und Ordnung in Oberschlesien aufrecht zu halten und der Bevölkerung freundlich entgegenzukommen.

Diese guten Absichten sind zunächst gemindert worden durch den wilden Streik, den Unabhängige und Sozialisten hervorriefen und den dann National-Polen zu ihren Zwecken ausnützten. Wenn heute noch Oberschlesien in Klammern steht und neue internationale Erwidlungen drohen, so verdankt das die Welt in erster Linie dem unglücklichen Ausbruch der Weltrevolution, die absolut nicht inausdehnbar sind, die Folgen ihrer Handlungsweise vorauszuweisen.

Die polnische Regierung versteht, daß sie den Unabhängigen in Oberschlesien vollkommen fern steht. Unterdrücken würde sie sie in Gegensatz zu Paragraph 88 des Friedensvertrages gestellt haben. Etwas hat sie nicht verhindern können, daß der großpolitische Nationalismus unter geschickter Benutzung der nun den Unabhängigen geschaffenen Verhältnisse Politik auf eigene Faust treibt.

Angesichts der ganzen Lage haben wir in Deutschland nur die Wahl zwischen zwei Uebeln. Entweder Beschäftigungsvorhaben, vorgenommen, oder Oberschlesien wird ohne Volksabstimmung an Deutschland von Deutschland losgerissen. Es ist ohne weiteres klar, daß von diesen beiden Uebeln die Volksabstimmung das kleinere ist und daß somit Deutschland an der peiniglichen genauen Einhaltung des Friedensvertrages interessiert ist, da es ja sonst nur noch Schlimmeres zu erwarten hat.

An der Verwirrung, die in Oberschlesien eingerissen ist, hat die Entente schuld, die zwar dank ihrer ungeheuren Uebermacht ihren Gegnern den Frieden diktieren konnte, ihn aber trotzdem nicht fertigbringt. Zur Besetzung Oberschlesiens ist sie erst berechtigt, wenn der

Friedensvertrag in Kraft getreten ist. Daß der Friedensvertrag aber noch nicht in Kraft getreten ist, ist ihre Schuld, denn sie ist es, die den von Deutschland bereits ratifizierten Vertrag eben noch nicht ratifiziert hat. Wenn jetzt die Ententetruppen einrücken, täten sie es nur auf Grund des Rechts des Stärkeren, das ihnen allerdings niemand bestritten kann. Vielleicht schadet es aber uns gar nichts, wenn die obererschlesische Bevölkerung so bald wie möglich unter den Oberbefehl der Entente kommt, sie wird ja dann bald sehen, ob die unabhängigen Sozialisten recht haben, die behaupten, daß die Regierung der deutschen Republik bei das schlimmste in der Welt die Unabhängigen und Sozialisten werden keinesfalls unter dem Militärregiment der Entente zu verleugern erleben. Der Streik des Friedensvertrages, der die Auflösung aller Arbeiterräte fordert, gibt schon einen Vorgeschmack dessen, was kommt.

Die Vereidigung Fritz Eberts.

WTB. Weimar, 21. Aug. Die Vereidigungsfähigkeit für den Reichspräsidenten hatte schon lange vor dem Beginn der Sitzung der Nationalversammlung eine große Wichtigkeit.

Die Reichspräsidentenwahlkommission in Weimar mit ihren fünf unformierten Mitgliedern Kamraden für Ordnung. Kurz nach 4 Uhr rüdte mit klingendem Spiel eine Ehrenkompanie Landesjäger auf den Platz. Knapp vor 5 Uhr erschien das Auto des Reichspräsidenten. Die Musik spielte. Am Haupttisch wurde der Reichspräsident durch die Vizepräsidenten Dr. Gumbmann und Lösche und durch die Schriftführer Dr. Neumann-Hofer und Dr. Pfeiffer empfangen. Sie setzten den Reichspräsidenten zu dem im Vorraum des Nationaltheaters harrenden Präsidenten Geyersbach. Als der Reichspräsident das Haus betrat, tönte rauschender Dreifach. Der Sitzungssaal hatte einfache, aber würdevolle Blumenpracht angelegt. Von den Präsidenten und Schriftführern geleitet, betrat der Reichspräsident den Saal und wurde vom Präsidenten Geyersbach in die Mitte des Raumes vor der Präsidialtribüne geleitet. Die versammelten Mitglieder des Reichsrates erhoben sich zur Begrüßung, ebenso die gesamte Nationalversammlung, die sehr stark besucht war, während die Plätze der Deutschnationalen und der unabhängigen Sozialdemokraten leer geblieben waren.

Präsident Geyersbach richtete an den Reichspräsidenten die folgende Rede:

„Der Reichspräsident Artikel 42 unserer in Kraft getretenen Reichsverfassung ordnet an, daß Sie den Eid auf die Verfassung zu leisten haben. Ich habe zur Vornahme dieser erstfälligen Handlung diese Sitzung anberaumt. Ich bitte das geehrte Haus, sich von den Wägen zu erheben.“

Nachdem die die Eidesformel enthaltende Urkunde dem Reichspräsidenten überreicht worden war, fuhr Präsident Geyersbach fort:

„Eure Excellenz! Ich bitte Sie, den vorgeschriebenen Eid zu leisten.“

Der Reichspräsident sprach mit markiger Stimme die vorgeschriebene Eidesformel.

Hierauf richtete der Präsident der Nationalversammlung an den Reichspräsidenten folgende Rede:

„Der Reichspräsident! Durch die Verfassung des Landes, die Sie heute zu leisten haben, sind Sie zum Reichspräsidenten ernannt worden. Sie sind aus dem Volke hervorgegangen.“

Wir beide, die heute bei diesem denkwürdigen Vorgange einander gegenüberstehen, wissen und betonen es mit vollem Angebinde an unsere heimgewogenen Eltern, daß beherrschende Einflüsse im Inneren Landes, am Fuße des Oberwaldes und auf den Höhen des Schwarzwaldes, die Lage unserer Republik bestimmen. Es werden immer ein treuer Freund des arbeitenden Volkes sein. Dem Sie Ihre Lebensarbeit gewidmet haben. Es werden auch immer ein Hort des Vaterlandes sein. Dem Sie noch heute Kräfte zu dienen gesucht dem Sie in den kühnsten Kriegen die schwersten Opfer gebracht haben, da von den vier Söhnen, die Sie unter die Fahne riefen, zwei nicht mehr ins Vaterland zurückgekehrt sind. Es ist ein hervorragendes Amt, das in der schwersten Zeit des Vaterlandes auf dem Schicksal ruht. Das mit

ruhigem Gewissen können Sie jede Schuld und Verantwortung an der trübseligen Lage des Reiches abtun. Sie haben Freiheit, Gerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit nur in ruhiger Entwicklung zu erreichen. Große politische Vorgänge wirken wie Naturereignisse unabweisbar, unbedingbar. Auch bei einem anderen Ausgange des Reiches wäre bei den ungeheuren Opfern des Volkes das tiefste Deutschland nicht mehr beschuldet geblieben. Aber mit dieser Niederlage waren auch die Wägen über Staatsform und Dynastie gefallen. Das sollten jetzt auch diejenigen anerkennen, die durch die Einrichtungen im Herzen die Liebe bewahren. Möge es Ihnen, Herr Reichspräsident, beschließen sein, das ganze deutsche Volk wieder zu einer nationalen Bestimmung, zurückzuführen zu Ordnung und Arbeit, und die Wege zu weisen zu langjammern, aber sicherem Aufstiege unseres geliebten Vaterlandes.“

Der Reichspräsident erwiderte auf diese Ansprache mit folgenden Worten:

„Der Reichspräsident! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Worte, und ich danke Ihnen auch besonders dafür, daß Sie in Ihren Worten die Erinnerung an unsere gemeinsamen, harte und schwere Seime mitbringen. Meine Damen und Herren, die Sie alle Gänge Deutschlands vertreten, das muß uns bleiben, wenn wir unser Vaterland auf Grund legen aufbauen wollen, die unerschütterlich und unzerstörbar sein sollen. Die

in diese Liebe zur Heimat, zum Volkstum, aus dem jeder einzelne entspringen ist — und dazu soll kommen die heilige Arbeit am Ganzen, das Sich-Einfügen in die Interessen des Reiches. Da liegt sich jeder Widerspruch zwischen Gesamtheit und Einzelheit. Da wird die engere Heimat zur Quelle unserer Kraft und die weitere, die große Heimat zum Ziel und Stern unserer Arbeit. In diesem Gebiete lassen Sie mich zu meinem Teil die Worte festhalten, verstehen und erfüllen. Das

Wesen unserer Verfassung soll vor allem Freiheit sein.

Freiheit für alle Volksgenossen. Aber jede Freiheit, an der mehrere beteiligt sind, muß ihre Sagen haben. Diese haben Sie nun festgestellt. Am sollen wir sie gemeinsam festhalten. Aus Ihrem Vertrauen bin ich an die erste Stelle im Deutschen Reich gestellt worden. In Ihrer Hand haben ich das Schicksal gelegt, die von Ihnen für das deutsche Volk geschaffene Verfassung zu machen. Ihre Vertrauen wird mir die Kraft geben, immer der erste zu sein, wenn es gilt, Vertrauen und Fugnis abzulegen für den neuen Schicksal des deutschen Volkes. Freiheit und Recht!“

Die Verammlung gollte den Worten des Reichspräsidenten lebhaftesten Beifall. Der Reichspräsident nahm darauf in der ersten Reihe der Stühle für die Mitglieder des Reichsrates neben dem Reichsanwalt Bauer Platz. Wieder ertönte Dreifach.

Der Reichspräsident bestieg das Präsidium und führte unter anderem aus:

„Der Reichspräsident! Meine Damen und Herren! Mit der Vereidigung des Reichspräsidenten hat auch die Stunde des Abschiedes von Weimar geschlagen. Wir sind vor mehr als einem halben Jahre die Freiheit und ihren Geliebten aus dem Wege geräumt und haben für unsere Arbeit das Reich, aber jedem Deutschen aus Herz gewachsene Weimar anzuweisen als eine Stätte, in der man jeder die Werte des Friedens bilden, die Offenbarungen hoher geistiger Kultur über Deutschland lehren. Was mit

theater
Lotto
75
90
05
Lotto
Lotto

Schluss in Weimar.

Nach sechsmonatlicher Arbeit nahm die Nationalversammlung am Donnerstag endgültig Abschied von Weimar...

Seitliche Nationalversammlung.

WTB. Weimar, 21. August. 85. Sitzung. Am Freitagmorgen: Schluss und Dr. Weh.

Reichsarbbeitsminister Schiele:

Das Gesetz behandelt drei Abschnitte: Arbeitsverfassung, Arbeitsverwaltung und Arbeitsrecht...

in diesem Jahre noch die ganze Räte-

verfassung festgelegt wird. Dieses Gesetz ist der Grundstein...

vollst. Gleichberechtigung der Arbeit-

nnehmer auf wirtschaftlichem und sozialen Gebiet. Weite Kreise der Arbeit-

Genossenschafts-Artzessele wie der-

Wirtschaftsminister

Außerdem hebt der Reichsminister ein Einspruchsrecht leiblich...

Die Weisung, die Reichsminister erhalten das volle Recht...

In allen Dispositionen einzuzusetzen, ist nach dem Wortlaut...

ein einigungsloses Zusammenarbeiten in den einzelnen Betrieben...

Als Gegenüberstehen (Dem.): Dem Grundgedanken des Entwurfs...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

Als Vorkämpfer des Entwürfs haben wir bei der Verfassung zugestimmt...

6 Uhr findet im Mittelstrasse „Brennende Süd“, Landstrasse...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

Halle und Gauskreis.

Halle, 22. August 1919.

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...

am Freitag: Die Reichsminister haben sich im Reichstag...



Front und Fron

Erlebnisse von Heinrich Neuenhagen

Der sogenannte, heute besonders heiß ausgefallene Kaffee kam; jeder frühstückte dazu, was er hatte, bis Rehrbesen und geöffnete Fenster die Ansassen ins Freie trieben. Es war kalt, und die meisten nahmen ihren Weg über den Hof, zunächst zur Latrine. Hier brannte aus Sparsamkeitsrücksichten kein Licht, ein penetranter Gestank trieb einem das Wasser in die Augen, und wer nach langem Tappen und Abfühlen der einzelnen Abteile endlich ein freies Loch gefunden hatte, der hatte Glück gehabt. Dreie und Biere standen wartend und schlimpfend da und mußten oft ununterrichteter Sache wieder abziehen, wenn die Zeit der Unterachstunde kam. Aber auch diese ging herum. Wieviel Sterne ein Borgechter auf der Achseklappe hatte, das interessierte den Dicken gar nicht, er kannte die schon von weitem und grüßte; ob das Gewehr aus acht oder neun Teilen bestand, das störte ihn auch nicht, er konnte damit klapfen und treffen, das war im Krieg die Hauptsache.

Endlich ertönte das Kommando „Raustreten, erste Korporalchaft!“ Darauf hatte er gewartet, tat schnell noch einen Zug und ließ die Pfeife verschwinden. In langer Reihe, korporalchaftsweise, war das ganze Rekrutendepot auf dem Kalernenhof angetreten. Wie ein Karnickelbock zwirbelte der Kleine Gezeite um seine Leute herum; hier einen Kopf zupfend, dort einer schießenden Hasenbinde nachhelfend er hatte wieder seinen großen, soldatischen Augenblick. Der lange Unteroffizier sondierte nochmals die Mannschaft und raunte im Vorbeigehen: „Also die Füße nicht mehr verstecken, wenn ich Euch erst in der Reihe habe und es heißt „Rührt Euch.““ Alles nicht verständnisvoll, sicherlich war jeder im Innern demüht, dem freundlichen Unteroffizier keinen Verdruß zu machen. Der brachte mit Hilfe des kleinen Gefreiten nach einigen vergeblichen Versuchen endlich Richtung in die

Korporalchaft. „Dicker, den Bauch rein; so geh's.“

Ueber den Platz schritt, mit langgezogenen Schritten, der Depotfeldwebel, rasselnd ließ er seinen langen Speiß nachschleifen, doch bald ertönte sein lautes Kommando:

„Depot stillgestanden, richt' Euch,“ und nach einer Weile „Augen gerade aus!“ Die Mannschaften standen eine Weile, die ihnen eine Ewigkeit dünkte, so da, während er nochmals die Reihen abschrift. Bei der ersten Korporalchaft kam er mit einem Kopfnicken vorbei, er schien zufrieden, der Dicke

Freiwilligen Militärdienst haben!“ Das traf den Dicken wie ein Keulenschlag, und hätte er nicht, eingedenk der Vermahnung, seine Füße stehen gelassen, er wäre taumelnd umgesunken. Immer wieder dieses Gland mit dem Einjährigen. Sollte ihn das denn in Deutschland bis an sein seliges Ende verfolgen. Was hatte er darunter schon gelitten. Wie recht hatte seine selige Mutter damals gehabt mit der Mahnung: Mache vor allem erst Dein Einjähriges. Wenn Du es nicht hast wirst Du es noch bereuen, denn es wird Dich in Deinem Fortkommen hindern. Aber nein, das hatte ihm damals zu lange gedauert, er wollte so schnell wie möglich den Schulzwang abstreifen und in die Welt hinaus. Mit 18 Jahren sah er schon in der Südfsee, und heute? An dem Fünfundvierzigjährigen dachte sich nun abermals der Dummejungenstreich. Er lächelte höflich die Blicke der Kameraden, sicher hatten die alle gedacht, er beähe das Einjährige. Der Hauptmann war inzwischen bei der ersten Korporalchaft angekommen, gut gelaunt, fragte er deren vorgeleitene Einjährige nach diesem und jenem, da erblickte er den wie eine Mauer daftenden Dicken. Was ist denn mit dem Mann, dachte er vielleicht, der sich doch ganz intelligent aus, und sich direkt an ihn wendend, fragte er: „Warum haben Sie die Berechtigung nicht?“

„Ehe ich die Reife zum Einjährigen erreichte, verließ ich das Gymnasium, ging ins Ausland und habe bis zum Ausbruch des Krieges meist drüben gelebt, Herr Hauptmann,“ antwortete der Dicke laut. „Wohi Jugendstreiche, ich kann mir's denken.“ Der Hauptmann zwinkerte mit den Augen. „Wo waren Sie denn im Ausland?“

„Ich habe den ganzen Erdball umreist, zuerst war ich in der Südfsee, dann China, Japan, Nord- und Südamerika. Die Vorboten des ausbrechenden Krieges erreichten mich in Südamerika, und, hierher zurückgekehrt, meldete ich mich, mit vielen Gleich-

Offenes Fenster.

Sommerabend. In den Gassen Schatten.
Alles Leben farb. Ein Windhauch springt
Leis ins Almenlaub, um das in matten
Lichtreflexen lechtes Leuchten schwingt.

Und ein niedres Haus träumt buschumspinnen.
Dunkel lugt es. Doch ein Fenster steht
Weit geöffnet. Nüchlich-weich-verföhnen
Aus dem Fenster Seigensingen weht . . .

Und die Töne zittern auf und steigen:
Klingen, jubeln, perlen, weinen, wehn . . .
Nachtwind wisperst in den Almenzweigen . . .
Und das Fenster seh ich offen stehn . . .

hatte seinen Bauch gut eingezogen. — „Augen rechts!“ Im kurzen Galopp sprengte, von seinem Adjutanten gefolgt, der Hauptmann zum Hoftor hinein, grüßte und nahm die Redungen entgegen. Dann warf er sein wallende Pelzerine dem harrenden Pferdehaker zu und sprang behende aus dem Sattel. Präsid ging auch er von einer Reihe zur anderen, hier und dort einen der Landsturmlente mit einer Frage beehrend. „Rührt Euch.“ Endlich kam das langersehnte, und gleich danach:

„Diesen drei Schritte vortreten, die den Berechtigungsschein zum Einjährig-

gestimmt sofort freiwillig." — „Bon einem Mann in Ihren Jahren alles Mögliche, was haben Sie für einen Beruf?" „Kaufmann, Herr Hauptmann." „Schon wollte der Hauptmann mit leichtem Handwinken abtreten, aber der Dicke war stöh. Kurz und militärisch sagte er: „Ich möchte Herrn Hauptmann eine Bitte vorzutragen." Weiter kam er nicht, denn der ansbildende Leutnant trat an den Hauptmann heran, sie sprachen zusammen, dann sagte der Hauptmann zum Dicken: „Aha, das ist der Amerikaner, hörte schon von Ihnen, Sie sind schon einmal ausgebildet und wollen gern ins Feld, Leute wie Sie können wir brauchen gut gebrauchen, das sind die besten Feldsoldaten. Ich werde an Sie denken."

Die Befestigung war zu Ende, der Hauptmann zufrieden, die Mannschaften daher dienstfrei. Gruppenweise standen sie zusammen und besprachen, jeder auf seine Art, das große Ereignis. „Was wollte denn eigentlich der Hauptmann mit dem Dicken? Ist der etwa aufgefallen? Oder was ist mit dem los, wo steckt er denn eigentlich?" So wurde allgemein gefragt, aber der Besuchte hatte sich, schlechter Laune, einen Schemel in seine Ecke ans Bett gerückt. Dort quälte er eine Pfeife nach der anderen und sah den blauen Rauchwolken nach. Heimlich horchte er auf, was die Kameraden wohl über ihn sagen würden. Aber er hörte nichts Nachteiliges. Nur der Professor meinte fragend zum Rektor: „Dachten Sie nicht auch, daß der Dicke kein Einjähriges in der Taktik habe, Kollege Heidemann?" Doch der sagte so obenhin: „Allerdings, seinem Auftreten nach sollte man's meinen, und seine Bildung scheint mir auch eine nicht alltägliche, aber es muß da in der Jugend etwas nicht gestimmt haben. Vielleicht abgegangen worden, wor weiß? Jedenfalls ist er mir ein lieber Kamerad trotz seinem, manchmal schwer zu verdaunenden Sarkasmus und der vermaldesten Pfeife."

Zur Essenszeit trock der Dicke aus seinem Versteck hervor, es gab schwarze Bohnen, die aß er mit gutem Appetit. „Du, Pappe!, in Argentinien fütterten wir die Pferde damit, und nur die ärmsten Leute gingen dran, wenn sie gar nichts mehr hatten. Wenn es da drüben einem Menschen schon ganz schlecht geht, dann sagt man, der ist schon bis auf die schwarzen Bohnen gekommen." „Aber die Bohne enthält viel Eiweiß," belehrte da der Professor, leckte seinen Löffel ab und sah zum Fenster hinaus, ob schon zum „weiten Zug" angetreten wurde. Der Dicke hatte seine Schüssel gespült und wollte wieder in seine Ecke verschwinden da verrat ihm der immer lustige Berliner Uhrmacher den Weg: „Mensch, was machst du für'n Kopp. Was haste denn vor? Alle Ehren sind uff Dir gefallen, mit en Herr Hauptmann haste gesprochen, un wie? For wat nu noch die Klappe?" Er wollte den Dicken schütteln, doch der wehrte mähmutig ab: „Ihr könnt Euch gar nicht denken," sagte er verärgert, „wie mir die Geschichte mit dem verfluchten „Einjährigen" jedesmal zuseht. Gewiß müßt ich's haben, aber wer kann schließlich heute noch für Dummejungenstriche: Hätte ich geacht, daß mir das im Alter noch aufs Brot geschauert würde, dann hätte ich's jedenfalls anders gemacht, und es wäre mir erspart geblieben, heute vor versammelter Mannschaft so dazustehen. Direkt beläm-

meri bin ich mit vorgelommen." Treuherzig klopfte ihm da der Professor auf die Schulter. „Der Hauptmann hat Dir doch darüber gar keinen Vorwurf gemacht," beruhigte er den Dicken, und der debäbige Rektor nickte zustimmend, froh, daß er nicht aufzusehen brauchte.

„Nun wird wohl mein sehnlichster Wunsch bald erfüllt werden, ich habe den Hauptmann gebeten, mich mit dem nächsten Erjaß ins Feld zu schicken. Halb und halb hat er mir's zugefagt, jedenfalls hatte ihm schon Leutnant Schwarz einen Wink gegeben, der ist ja über mich informiert. Was hältst Du übrigens von unserm Hauptmann, Kamerad Süße?"

„Jedenfalls ein Mann, der sein Haupt kann lässlich legen, jedem Unterian im Schoß; Du kennst doch das schöne Lied vom reichsten Fürst in „Preisend mit viel schönen Reden," sagte im Brustton der



Karte: Abgrenzung der ost- und westeuropäischen Kultur
 --- Landesgrenzen.
 ++++++ Grenze der deutsch-n Handelsprache.
 Grenze des deutsch-n Rechts
 +++ Grenze slawischer Hausformen.

Ueberzeugung der Pädagoge und Professor Süße.

„Ja, der ist das gerade Gegenteil von unserm Häuptling in W., wo ich ausgebildet wurde. Von dem konnte man lernen, wie man mit Menschen nicht umgehen soll. Schon das ganze Aeußere mehr als unsympathisch, und ein Menschenhinder, der die schärfste Konkurrenz nicht zu fürchten brauchte. Sein ganzer Werdegang war typisch, und seine Tätigkeit als Polizeioffizier in dem Moabiters Krawallprozeß seligen Andenkens war uns allen in W. mehr als in unliebsamer Erinnerung. Vorsichtshalber verzeht man ihn damals; aber als der Krieg ausbrach, wurde er insofern rehabilitiert, als man ihm zum Führer des Rekrutendepots in W. ernannte. Einen Schützengraben hat er noch nicht gesehen, übrigens kein Blut, denn für ihn steckte die Kugel in manchem Lauf. Der hat sich was geleistet in punkto „Ausbildung"; nicht allein, daß er uns alte Rekruten knechtete und demütigte, nein, er schaute sich nicht, auch seine Gefreiten und Unteroffiziere ins Loch zu schicken. Seine Willkür war ohne Schranken, der Ruf seiner Truppe

war ihm gleichgültig. Von früh bis spät Dienst, dann Wachtübungen und Nachdienst; an Urlaub gar nicht zu denken. Dabei lauter Berliner Jungens, die so gern über Sonntag nach Hause gefahren wären, es war ja nur eine Stunde. Er selbst wagte sich nicht allein aus der Stadt, immer hatte er Begleitung bei sich, er ahnte wohl, daß er sonst nicht heil wieder heim käme. Schlechte Schützen ließ er stundenlang auf den nassen Elbwiesen nachgergerieren, als ob sie davon das Schießen lernten. Die Unteroffiziere waren genau so wütend auf ihn wie die Mannschaften, und eines Tages sagte ihm unser Bizetfeldwebel, der wegen seiner ewig trockenen Leber aus dem Feld nach Hause geschickt und meistens angetrunken war, auf offenem Kasernenhof: „Herr Hauptmann brauchen nicht zu denken, daß wir hier in Moabit sind, wo man mit den Leuten machen konnte, was man wollte." Durch den etatsmäßigen Feldwebel ließ er ihn abführen, wir haben den Mann nie mehr gesehen. Unserm Leutnant, einen ehemaligen Gerichtsvollzieher, den wir alle schätzten und achteten, fanzelte er ab, wie einen dummen Jungen. Dabei hatte der seine zwölf Jahre aktiven Kommiss im Lize und verstand ein bißchen mehr als der Hauptmann; aber was sollte er machen? Er wußte sich schließlich gar nicht mehr zu helfen und schrie eines Tages bei einer Felddienstübung in heller Verzweiflung: „Da kommt der Hauptmann Hunde, ich ziehe gleich die Blompe und haue auf Euch los, wenn Ihr nicht laßt! Wir sollten, im Schlamme wadend, noch eine Anhöhe im Sturm mit Hurra nehmen. Von uns konnte kaum noch einer atmen, geschweige denn laufen, und noch dabei „hurra" schreien. Zwei Mann hatte der Schütze schon in Arbeit, und wir anderen hätten am liebsten auch alle „schlapp" gemacht. Auf dem Rückmarsch sollten wir singen, und als keiner dazu Anstalten machte, ließ er uns wieder auf dem Hofmarschfeld aufstellen nehmen und erklärte kategorisch: „Ihr kommt nicht eher heim, bis Ihr singt." Da fanden sich einige Beherzte, die noch etwas Lunge im Leibe verspürten und „sangen". Nachher beim Heimmarsch, bei dem wir auf der Landstraße wegen des Straßenkots zwei auf der einen, zwei auf der anderen Seite marschierten, sprengte der Hauptmann auf seinem Gefechtsfeld immer mitten zwischen uns durch, daß uns der Dreck in die Gesichter flog, dabei tupfte er uns mit gezogenerm Säbel auf die Helme und meinte hämisch: „Ich will Euch Kerls schon noch halten, paßt nur auf." An der letzten Wegbiegung vor der Stadt und nach der Ankunft auf dem Kasernenhof nahm er noch Parade marsch ab, und jeder Mann wurde notiert und nachher bestraft, bei dem auch nur das geringste aufzufallen war.

„Was haben wir's dagegen hier so gut," meinte gähnend der halblausbe „August", und entnahm seiner schmierigen Dose einen frischen Prizm, den er mit Kennermiene prüfte und dann hinter seinen faulen Zähnen verschwinden ließ. „Sei ehrlich, August, so wenig hast Du noch in Deinem ganzen Leben nicht gearbeitet wie hier, denke nur an die schweren Sätze, die Du Dein Leben gebudelt hast." „Aber wie steht's hier denn mit dem Verdienst?" erwiderte der als „August" angeredete ehemalige Pferdsknecht, und zog sich mit lautem Schurren seinen Schemel noch näher an den warmen Ofen heran. (Fortsetzung folgt)

West- und osteuropäische Kultur.

Daß zwischen west- und osteuropäischer Kultur ein Unterschied nicht geringen Grades obwaltet, haben die letzten Jahre, in denen im Osten Deutschlands und im Westen Russlands, sowie auf der Balkanhalbinsel beide Kulturen kriegerisch aufeinanderprallten, auch demjenigen zur Genüge vor Augen geführt, der sich sonst mit Kulturproblemen wenig abzugeben pflegte. Freilich die Grenze zwischen jenen Gebieten festzustellen, ist nicht ganz leicht, zum Teil ganz unmöglich. Die politische Grenze der Reiche fällt mit der der Kulturen keinesfalls zusammen, sondern die westeuropäische ist tief nach Russland und den andern Oststaaten eingedrungen — in die städtische Bevölkerung bei weitem stärker als in die ländliche. Jedoch wiederum auch hier nicht als ein Gesamtkomplex, sondern in einzelnen Teilen, die ihre besonderen Wege gegangen und dementsprechend verschieden weit vorgezogen sind — friedliche Eroberungen wozu ebensosehr oder noch mehr Jahrhunderte gebraucht wurden, wie jetzt Jahre, um fast die gesamte Kulturarbeit wieder zu zertrümmern. Nicht der bürgerlichen, nur der sozialistischen Kultur wird es möglich sein, das Zerstückelte mit einiger Vollständigkeit und Beschleunigung wieder aufzubauen zum Nutzen sowohl des Westens wie des Ostens.

Am weitesten nach Asien hin vorgedrungen ist die deutsche Sprache. Eine Grenze ihres häufigeren Gebrauchs ist überhaupt nicht festzustellen. Fast jeder besser gebildete Russe und Sillame spricht ein gutes fast schlechtes, aber immerhin doch ein Deutsches, so daß man allein mit dieser Sprache bis an die Grenzen Asiens vordringen kann. Deutsch ist Schul- und Kirchenprache in der ganzen Bukowina, sowie in großen Teilen Siebenbürgens, Galiziens und Rumäniens; deutsche Bücher und Zeitschriften gehen außer nach diesen Ländern bis tief ins östliche Russland. Speziell für die deutsche Sprache im Großhandel läßt sich aber eine Grenze festsetzen — sie geht von Petersburg bis nach Cherson am Schwarzen Meere, mit einer großen Ausbuchtung nach Osten; sie schließt die Städte Smolensk, Kurik, Charkow, Jekaterinoslaw und Nikol pol noch mit ein. Das wirkt natürlich auf weitere Kreise stark ein, und so sind westlich dieser Linie Schule und Wissenschaften, Literatur Theater und überhaupt die Künste stark vom Westen, am meisten von Deutschland, beeinflusst — ein Kreis freilich für diejenigen Kreise Russlands, die der Reaktion und dem Imperialismus anhängen, jedoch die Freude aller fortschrittlichen Kreise, die der Hoffnung auf ein baldiges friedliches Wiederaufarbeiten beider Völker Raum geben.

Die deutsche Industrie hatte vor dem Kriege im Osten einen sehr großen Einfluß, der sich auch nicht genau in Grenzen schließen läßt; durch die importierten landwirtschaftlichen Maschinen wirkte er auch stark auf den östlichen Ackerbau.

Die Grenze westeuropäischer Schrift fällt mehr als alles mit den Landesgrenzen zusammen. Die russische (kyrillische) Schrift benutzte vor dem Kriege ganz Russland außer Polen, Finn-, Est-, Lit- und Lettland; sodann die Serboslaven und Bulgaren. Kroaten, das bis zum Kriege beide Schriftarten gebrauchte, hat während desselben die kyrillische Schrift ganz aufgegeben.

Der westeuropäische (gregorianische) Kalender fand bis vor dem Kriege seine Grenze im Osten Deutschlands und Österreich-Ungarns. Während des Krieges nahmen sowohl die Ruthenen wie die Türken die gregorianische Zeitrechnung an, und

auch in den Ostprovinzen wird seit Abschaffung der russischen Monarchie vorwiegend westeuropäisch datiert. Diese Eroberung ist die ausgedehnteste, die die westeuropäische Kultur während des Weltkrieges gemacht hat.

Eroberungen, die bis ins Mittelalter zurückgehen, sind die, welche deutsches Recht und deutscher Hausbau im Osten gemacht haben. Oberdeutsches (Magdeburgisches, Lübisches und anderes) Stadtrecht, auch Bergrecht, und der Sachsenpiegel drangen in Russland bis westlich einer Linie Narwa — Pskow — Rinst — Rischne — Galatz vor, mit einer großen östlichen Ausbuchtung bis Kurik (ausschließlich) und Poktama (einschließlich). In der Großstadt Kiew wurde erst 1835 der letzte Rest deutschen Rechts

Eine Hausfrau kaufte für 10 Mk.

im Juli 1914		1919 (gegen Marken!)	
10 lb Kartoffeln	0,20	10 lb Kartoffeln	2,50
3 lb Fleisch	2,70	1/2 lb (ausld) Fleisch	5,50
1 lb Butter	1,20	1 Brot	1,34
3 K Blumenkohl	0,90	30 gr Butter	0,42
2 lb Kirschen	0,40	Ein Tütchen lose Suppen	0,24
1 lb Zucker	0,25		
1 Liter Milch	0,25		
1 lb Kaffee	1,40		
1 Brot	0,50		
10 Stk Eier	0,50		
1/2 lb Schinken	0,90		
1/2 lb Käse	0,40		
5 Eier	0,40		
Summa Mk.	10,-	Summa Mk.	10,-

Zeitgemäße Statistik

befähigt. In Galizien gibt es 800 Orte mit deutschem Recht; auf dem Balkan geht seine Grenze fast bis Sofia und Mitrowitz. Viele deutsche Worte und Sachausdrücke des Handwerks sind deshalb auch in diesen Gegenden heimlich geworden; deutsches Sittenrecht reicht bis Charkow einschließlich.

Nicht so merkliche Eroberungen hat das deutsche Bauernhaus gemacht. Als Zweifelhäuser (Räude und Wohnstube mit besonderer Feuerstelle; diese mit Rauchkappe) reicht es bis westlich einer Linie, die ungefähr von Riga über Wilna, Bialsk, Komno, Lemberg bis Thurn-Severin an der Donau geht. Soweit ist auch der deutsche Badofen auf den Dörfern heimlich. Westlich der Linie herrscht beim Bauer das Einfeuerhaus mit Herd oder Ofen, welches ersteres als „Rötenkate“ auch noch teilweise in Niederdeutschland fortbesteht. Zum Baden des wenig gegessenen flachen Fladenbrotes bedient man sich hier in der Regel noch der alten Badkade.

Auf beizgebender kleiner Karte sind die Grenzen der hauptsächlichsten westeuropäischen Kulturerscheinungen übersichtlich dargestellt. Ihre Kurven verlaufen wesentlich voneinander verschieden, sich oftmals sehr weit nach Osten ausbuchtend, wofür wir die Gründe in diesen Zeilen ausführlich dargelegt haben. B. G.

Alkohol und Alkoholismus

Von Dr. G. Wolf.

IV. Alkohol und Nervensystem.

Der chronische Alkoholismus macht zahlreiche Schäden am zentralen und peripheren Nervensystem, also am Gehirn und Rückenmark selbst, wie auch an den Nerven, die von hier ihren Ausgang nehmen oder hier enden. Wir werden uns nach dem, was wir eingangs über die normale Wirkung des Alkohols gehört haben, darüber nicht wundern. Wir haben ja, daß der Hauptangriffspunkt des Alkohols das Nervensystem ist, daß jeder Alkoholgenuß eine, wenn auch nur ange deutete, Paralyse oder Lahmlegung unserer geistigen Funktionen zu erzeugen vermag. Wir haben ferner, daß große Mengen Alkohol eine vollständige Paralyse, ganz ähnlich wie die zu therapeutischen Zwecken benutzten Narkotika Äther und Chloroform, herbeiführen, daß der gewöhnliche Rausch mit Unbekanntheit und schnarrender Atmung alles nichts weiter als der Ausdruck der Alkoholarbeit, der akuten Alkoholvergiftung ist. Vermöge seiner besonderen Beziehungen zu den leitenden Substanzen der Nervenzellen greift der Alkohol die Funktionen des Nervensystems am stärksten an. Darum sind die Nerventränkheiten, die der chronische Alkoholkonsum verursacht, so mannigfaltig.

Zunächst wollen wir einmal sehen, wie die Störungen am Zentralorgan unseres Nervensystems beschaffen sind. Der im Volke als Trinkerwahnsinn bekannte Zustand, eine echte mit Sinnesstörungen (Halluzinationen) und wahnhaften Vorstellungen einhergehende Geisteskrankheit, die bald nur kurze Zeit, bald aber auch viele Monate und sogar Jahre dauert, gehört hierher. Ferner das eigentliche Delirium tremens, das noch durch die große Unruhe und Aufregtheit des vollkommen unorientierten Kranken charakterisiert ist und meist nach übergrößen Erzessen aufsteht. Sodann der akute Rauschdämmerzustand, in dem der Kranke wie in einer anderen Welt lebt, nichts von dem, was um ihn her vor sich, unterscheidet und oft krankhafte Handlungen, ja Verbrechen verübt, deren er sich, wenn der pathologische Zustand vorüber ist, nicht erinnert. Die Dipsomanie das „Quartalslaufen“, ist eine weitere Art der durch Alkohol verursachten Geistesstörungen, und schließlich kann es in besonderen Fällen auch zu einer richtigen auf Alkoholeinwirkung zurückzuführenden Verblöbung kommen. Auch angeborener Schwachsinn oder Idiotie hat nicht selten Alkoholismus der Erzeuger zur Ursache. Wir wollen uns zunächst einmal mit dem sogenannten Trinkerwahnsinn beschäftigen, einer Geisteskrankheit, die vorwiegend durch Sinnesstörungen, namentlich Gehörstöraktionen des Kranken ausgezeichnet ist. Der Kranke ist vollkommen bei Bewußtsein, über Zeit und Ort meist orientiert, aber aufs äußerste argwöhnisch, wittert über all Fremde und glaubt sich von allen Menschen verfolgt. Besonders häufig will er Stimmen hören, die sich mit ihm beschäftigen, ihn verhöhnen und Hohn gegen ihn im Schilde führen. Er leidet an einem förmlichen Besatzungswahn, der meist erst heilt, wenn der Kranke in andere Umgebung gebracht, vom Alkohol als dem auslösenden Moment entmählt und schließlich von der Sinnlosigkeit seiner Wohnortstellungen überzeugt wird. Besonders oft leidet der Kranke an unangelegentlichem Eifersuchtsvorstellungen, wirkt der Frau — meist ist ja der Mann der Täter — Untreue vor und läßt sich deshalb nicht selten zu Gemaltaten hinreißen, deren Verhütung unbedingt eine Aufsichtsbearbeitung des Kranken erfordert. Der echte Trinker-

wahnsinn wird vom Arzt als halluzinatorische Paranoia oder als akute Halluzinose bezeichnet, weil die Selbststörung meist mit Sinnestäuschungen (Halluzinationen) zusammengeht.

Eine wesentlich andere Art von Geistesgekränktheit, die meist noch viel akuter zu Stande kommt als die vorher geschilderte, ist das berühmte Delirium tremens Jitterdelirium auf Deutsch. Die Hauptmerkmale der Erkrankung sind in diesem Namen bereits enthalten. Die Kranken delirieren fortwährend oder mit kurzen Unterbrechungen, sind sich also nicht darüber im klaren, wo sie sich aufhalten, und irren ruhelos in dem Raum, in den sie gebracht sind, hin und her. Auch diese Kranken, die wegen ihrer großen Aufgeregtheit oft gemeingefährlich sind und deshalb streng bewacht werden müssen, werden durch Sinnestäuschungen der verschiedensten Art geplagt. Besonders oft geben sie an allerhand Tiere, wie Mäuse, Ratten, Frösche, Schwärmer in Ummengen zu sehen, feindliche Schiffe haben sie noch zu hören und dergleichen unsinnige Wahrnehmungen mehr. Die Kranken müssen wegen ihrer Gemeingefährlichkeit streng bewacht werden. Die Krankheit, die eine absolute Berrückung der normalen Gehirnfunktionen darstellt, endet meist schon nach wenigen Tagen infolge der starken Abspannung, die sich der Deliranten bei ihrer unaufhörlichen Ruhelosigkeit bemächtigt, verfallen sie in einen tiefen Schlaf, aus dem sie meist wiederhergestellt erwachen. Da das Delirium tremens nur eine besondere Erscheinung des chronischen Alkoholmißbrauchs ist, gewöhnlich durch einen ganz besonderen Erregungszustand des Organismus mit dem Erwachen aus dem delirierenden Zustande wieder nicht befreit. Dem ersten Delirium folgt oft ein zweites, wenn nicht in energischer Weise der chronischen Alkoholvergiftung vorgebeugt wird.

Wir wenden uns einer neuen Art von Geistesstörungen zu die auch nicht selten durch einen akuten Alkoholmißbrauch ausgelöst werden, den sogenannten Dämmerzustand, die auch in der Kriminalistik eine große Rolle spielen. Epileptische und hysterische Menschen neigen besonders dazu, kurz vor oder nach einem ihrer Anfälle in einen solchen Zustand zu verfallen, in dem sie völlig losgelöst von ihrem normalen Gedankenkreis leben. Handlungen verüben, die ihnen sonst völlig fremd sind, etwa auf das Dach rennen und dort spazieren laufen, ohne sich der Gefahr ihres eigenartigen Vorgehens irgendwie bewußt zu werden. Auch nach einer akuten Alkoholvergiftung, nicht selten bei Menschen, die ihn überhaupt schlecht vertragen, werden derartige Zustände beobachtet und als Rauchdämmerzustände bezeichnet. Ganz plötzlich setzen sie ein, dauern zuweilen nur wenige Stunden, um ebenso plötzlich wieder dem normalen Bewußtsein zu weichen. Die Kranken haben ganz wie im Traum gelebt, sie haben keinerlei Erinnerungen an das, was sie im Dämmerzustand gesagt haben. Gerade dadurch ist dieser ganz plötzlich auftretende Zustand gekennzeichnet, daß der Kranke, wenn er aus seinem Dämmerleben erwacht, nicht die geringste Erinnerung mehr daran hat. Der Dämmerzustand ist gewissermaßen eine natürliche Synapse. Auch in diesem Zustand, der willkürlich vom Hypnotiseur an einem geeigneten Individuum durch besondere Kunstgriffe erzeugt werden kann, führt der betreffende Mensch auf Wunsch des Hypnotiseurs Handlungen aus, deren er sich später, wenn er wieder bei Bewußtsein ist, nicht mehr erinnert. Die Rauchdämmerzustände haben deshalb noch eine besondere kriminalistische Bedeutung, weil in ihnen nicht selten Gewalttaten, sogar Verbrechen ausgeübt sind.

für die der Missetäter nicht zur Verantwortung gezogen werden kann. Diese Tatsache ist den wirklichen Verbrechern gut bekannt. Es ist wiederholt vorgekommen, daß solche „schwere Jungen“ vorgeben, einen Dämmerzustand bei Ausübung ihres Verbrechens gehabt zu haben. Sie studieren die Symptome der Erkrankung so gut, daß es dem Richter nur mit Ausbietung seiner ganzen Kunst gelingt, die Simulation zu entlarven.

Wiederum ein ganz besonderes Bild der Alkoholschädigung auf das menschliche Gehirn stellt die sogenannte Dipsomanie oder das „Quartalsäufen“ dar. Es handelt sich bei dieser merkwürdigen Erscheinung des chronischen Alkoholismus um eine periodische Trunksucht, die in ähnlichen Intervallen, wie die epileptischen Krampfanfälle, zum Ausbruch kommt. Die Kranken führen wochen- oder monatelang ein geregeltes Leben, um dann plötzlich eine unwillkürliche Begier nach alkoholischen Getränken zu bekommen, der sie im weitesten Maße frönen. Die Trunksucht dauert einige Tage an, bis die Kranken unter tiefster Niedergeschlagenheit und den Nachwehen des akuten Erregtes den Anfall überstanden haben. Die Quartalsäufer haben in bezug auf ihre krankhaften Anfälle mit den Epileptikern mancherlei Ähnlichkeit.

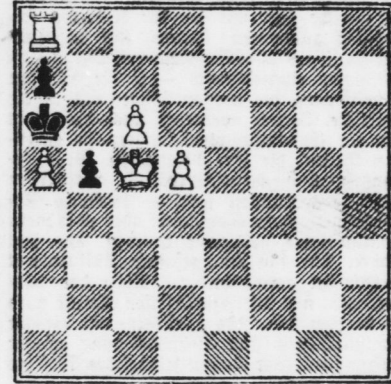
Die Störungen, die wir bisher besprochen haben, sind alle auf eine Schädigung des nervösen Zentralorgans, des Gehirns, zurückzuführen. Aber auch an den peripheren Nervensträngen kann der Alkoholmißbrauch seine Wirkung zeigen. Schwere Entartungen der Nervensubstanz können die qualvollsten neuralgischen Beschwerden verursachen. Die Nervenstämmе, die neben motorischen auch die sensiblen Nervenfasern, die empfindungs- und schmerzleitenden, führen, werden durch die ständige Alkoholeinwirkung gereizt, schwellen an und degenerieren allmählich. Berührt man einen solchen Nerven, der oberflächlich verläuft, etwa in der Kniekehle, so empfindet der Kranke einen heftigen Schmerz. Auch die Sicherheit der Bewegungen leidet erhebliche Einbuße. Die Kranken können die ausgestreckten Hände nicht ruhig halten, sie zittern, können nicht mit derselben Bestimmtheit wie ein Gesunder Bewegungen vollführen, weil ihre Muskeln den gereizten, schmerzhaften und degenerierten Nerven nicht gehorchen.

Wir haben nichts zu beschönigen, wenn wir die Auswirkungen des chronischen Alkoholismus auf die Funktionen unserer nervösen Organe als recht verderbliche bezeichnen. Wir haben bisher nur von solchen Störungen gesprochen, die mit Sicherheit auf Alkoholeinwirkung zurückzuführen sind, und haben die große Rolle anderer Gehirnkrankheiten ganz außer acht gelassen, die von vielen auch noch dem Alkoholismus zur Last gelegt werden. So scheinen die statistischen Aufzeichnungen dafür zu sprechen, daß Epilepsie und Abotie in sehr vielen Fällen durch eine Alkoholbelastung der Erzeuger entstehen, daß also auch die Kinder der chronischen Alkoholiker ihr Erb von der Trunksucht der Eltern mit auf den Lebensweg bekommen. Nicht die Trunksucht als solche wird vererbt, sondern eine geistige oder körperliche Minderwertigkeit, die dadurch ihres experimentelle Begründung findet, daß in den Keimzellen (Eidern) von Säugern oder von alkoholvergifteten Tieren eine nicht unerhebliche Menge Alkohol nachgewiesen werden konnte. Forel, der Schweizer Psychiater, und andere Forscher, die sich mit den Wirkungen des chronischen Alkoholismus auf den menschlichen Körper beschäftigt haben, erklären die oft beobachtete Minderwertigkeit der aus Säugern entsprossenen Kinder damit, daß der Alkohol die Samen-

zellen der Keimdrüsen schädlich beeinflusst und deshalb die normale Entwicklung der Kinder, die aus den schon im Reime geschädigten Samenzellen einmal später entstehen, hemmt. Auch die schon im Volksbewußtsein verbreitete Ansicht, daß Kinder, die im Alkohotrausch gezeugt wurden, minderwertig sind, scheint durch mancherlei statistische Erhebungen bestätigt zu sein.

Schach.
Vorbereitet vom Vorsitzenden des Deutschen Arbeiterschachbundes.

Nr. 35.
D. 21 A.

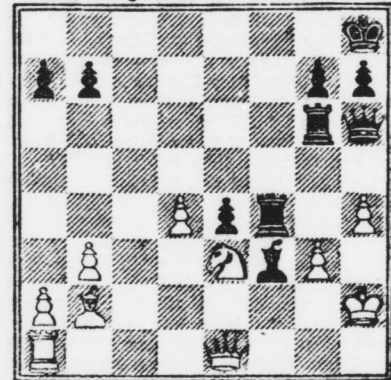


Matt in 2 Zügen.

Weiß: Kc5; Ldb, Bauern a5, Kd6; Schwarz: Kd7, c6, d5.

Stellung Nr. 34: G. Kirchmann. -1. f4xg5 Dg7xg5, 2. Kc5-b7+ 1. Rd5xg5, 2. Dd4-d4+ 1. Dg7xg4, 2. D4-d6+. Der Reiz dieses kleinen Problems besteht in dem Zwänge, den Bauer c5 zu schlagen und zwar gleich im ersten Zuge. Es ist nämlich nicht der Fall, daß im ersten Zuge nicht gefschlagen oder geschach gegeben werden darf. Wir empfehlen den Schachfreunden eingehendes Studium des heutigen Problems.

Turnierte zur Erregung der feindlichen Königsstellung.
Wettkampf in London 1861.



Weiß: Kc5; Schwarz: Kd7, c6, d5.
Kc5; Ldb, Bauern a5, Kd6; Schwarz: Kd7, c6, d5.

Diese Partie nahm folgenden interessanten Verlauf: 1. f4xg5 Dg7xg5, 2. Kc5-b7+ 1. Rd5xg5, 2. Dd4-d4+ 1. Dg7xg4, 2. D4-d6+. Der Reiz dieses kleinen Problems besteht in dem Zwänge, den Bauer c5 zu schlagen und zwar gleich im ersten Zuge. Es ist nämlich nicht der Fall, daß im ersten Zuge nicht gefschlagen oder geschach gegeben werden darf. Wir empfehlen den Schachfreunden eingehendes Studium des heutigen Problems.

Verband des Inhabers verorten: Societät, Redakteur: E. G. 10 mon. Berlin. (Alle für die Redaktionen bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Lindend. 7. Berlin Hamburger Buchhandlung und Verlagsanstalt Baur & Co. Hamburg. Druck: Societät Buchdruckerei und Verlagsanstalt Baur & Co. Berlin G.B. 98.

